

Jehona Kicaj: „ë“

Eine Sprachlast, die den Kiefer verformt

Von Lara Sielmann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 11.08.2025

Als Kind flieht die Erzählerin in Jehona Kicajs erstaunlichem Debütroman „ë“ in den 1990er Jahren mit ihren Eltern aus dem Kosovo nach Deutschland, als junge Erwachsene setzt sie sich mit ihrer Herkunft auseinander und rekonstruiert ihre eigene zerstückelte Geschichte anhand von Zähnen und Knochen.

Die junge namenlose Studentin in Jehonas Kicajs Debütroman „ë“ hat das schwerwiegende Kieferleiden „Bruxismus“ – beim Knirschen schädigt sie ihren Zahnschmelz so stark, dass sie Gefahr läuft, irgendwann nicht mehr kauen und sprechen zu können, wie ihr Arzt erklärt. Eine Schiene, Übungen und Physiotherapie sollen helfen, doch nützen sie nichts und so geht sie ihrem Knirschen nach.

Ihr Schmerz entpuppt sich als das körperliche Symptom einer tiefsitzenden Sprachlosigkeit: Bereits im Kosovo musste sie schweigen, wenn die Eltern mit ihr die serbische Grenze passierten; bloß kein Mucks Albanisch durfte aus dem Mund des Kindes kommen.

In Deutschland lernt sie die neue Sprache anhand des Fernsehens, schaut sich genau die Mundbewegung der Menschen an, ahmt diese nach, die neuen Worte und Kieferbewegungen sind ungewohnt: „Im Vergleich scheinen die albanischen Wörter für meine Lippen und meine Zunge viel leichter formbar zu sein. Kann das sein? (...) Kann eine Sprachlast so stark sein, dass sie Kiefer verformt?“

Sprache des Skeletts

Ausgehend von dem Mund ihrer Protagonistin geht Jehona Kicaj hinein in die Traumata der kosovarischen Gesellschaft. An der Uni besucht ihre Protagonistin eine Vortragsreihe zum Thema „Die Rolle der forensischen Anthropologie in Gewaltszenarien des 20. Jahrhunderts“ einer deutschen Forensikerin, die anhand von Gebissen getöteter Menschen im Kosovo-Krieg ihre Identität feststellen oder zumindest eingrenzen kann. Über ihre Arbeit sagt die Forensikerin: „Im Grunde sind wir Übersetzer der Sprache des Skeletts. (...) Man muss die menschlichen Überreste entziffern lernen, damit man diese Sprache versteht und der ursprünglichen Bedeutung so nahe kommt wie nur möglich.“

Jehona Kicaj

ë

Wallstein Verlag

176 Seiten

22,00 Euro

Die eigene Herkunft aus Splittern zusammensetzen

Auf verschiedenen Erzähl- wie Zeitebenen lässt Jehona Kicaj ihre Protagonistin ihre Herkunft zusammensetzen: Der Krieg im Kosovo und ihr Aufwachsen und Leben in Deutschland, das durchzogen ist von der Ignoranz und dem Unwissen vieler Deutscher über ihr Herkunftsland, die Geschichte und den Krieg – kurz: über ihre gesplattene kulturelle Identität. „Ich komme von einem Ort, der verwüstet worden ist. Ich wurde in einem Haus geboren, das niederbrannte. Ich hörte Schlaflieder in einer Sprache, die unterdrückt wurde. Ich möchte antworten: Ich komme aus der Sprachlosigkeit.“

Jehona Kicaj gibt ihr eine Stimme: Aus dem schüchternen Mädchen, das sich Deutsch selbst beibringt, wird eine sich selbst bewusste junge Frau, die ihren Kommilitonen Widerworte gibt, wenn diese über die kosovarische Geschichte hinweggehen. Dabei ist ihre Position die in der Diaspora: Je länger sie in Deutschland lebt, desto mehr verschwindet ihr Albanisch – ihr Wissen um ihre Heimat ist auch ein Aneignungsprozess.

Literatur, die aus der sprachlichen Reflexion eines einzelnen Buchstabens entsteht

Ein hochpoetischer wie komplexer Text, in dessen Zentrum die Sprache selbst steht: So bruchstückhaft und brüchig die Knochen sind, die Jehona Kicaj seziert, so mühelos setzt sie diese sprachlich zusammen – die Sätze fließen und greifen in- und übereinander.

Dabei hat „ë“ als Buchstabe im Albanischen eine wichtige Funktion, ohne Äquivalent im Deutschen. Als Roman steht „ë“ für einen universellen Diskurs um Menschenrechte, Menschheitsverbrechen, Gewalt- wie Kriegserfahrungen und -traumata; und nicht zuletzt für die zersplitterten Identitäten von Menschen, die Unrechtssystemen, ihrer Gewalt und Unterdrückung ausgeliefert sind.

Jehona Kicaj erzählt von all dem ausgehend von einem kleinen Buchstaben einer (historisch) unterdrückten Sprache, und findet eine ganz eigene Sprache der Sichtbarkeit. Ein großes Stück Literatur, das von einem knirschenden Kiefer ausgehend eine vielschichtige Welt öffnet und erfahrbar macht.